

Feuer über Bagdad

1991

"Kann er ein Wissender sein, dieser reissende Gott?
Da er doch alles Gewusste zerstört?" Rilke

Die Stadt lag wie friedlich im Dunkel dieser Nacht. Nur vereinzelte Lichter zuckten auf. Ich sass in meinem Cockpit. Dieses ist bequem, und ich war versucht, mich wohl zu fühlen. Es schien ein Flug zu sein, ein ganz normaler. Einer der Übungsflüge, die wir in letzter Zeit dauernd absolviert hatten, ohne daran zu glauben, dass es jemals ernst werden könnte. Wie im Traum glitt mein Flugzeug dahin, und ich fühlte wie immer ein leichtes Prickeln des Geschwindigkeitsrausches in den Adern. Dass mein Flugzeug Bomben mit einer Sprengkraft von mehreren tausend Tonnen unter den Flügeln trug, kam mir völlig unwirklich vor. Dass ich sie abwerfen sollte auf diese friedlich schlafende Stadt erschien mir geradezu absurd. Immer näher kam mein Ziel. Noch herrschte Stille. Plötzlich krachte es. Ich sah um mich und erblickte einen Blitz und einen sprühenden Feuerregen. Die erste Bombe dieses Krieges hatte eingeschlagen.

Es sei ein gerechter Krieg, hatte man uns gesagt. Einem blutdrünstigen Tyrannen galt es das Handwerk zu legen. Die ganze Welt hatte sich bis zur letzten Stunde um Frieden bemüht. "Wegen Uneinsichtigkeit", wie der amerikanische Präsident später sagte, gab es nun Krieg. Ich war ja im Prinzip einverstanden. Man dachte ja damals, der Krieg würde nicht lange dauern, vielleicht nur ein paar Tage. In dieser ersten Nacht schien es auch so. Dass unsere späteren Angriffe zu einer gigantischen Materialschlacht führen könnten, dass wir Attrappen und Gummipanzer bombardieren würden, ahnte damals noch niemand von uns. Keineswegs, in dieser ersten Nacht schien uns alles so leicht und mühelos, dass wir nach der Rückkehr an unsere Standorte den Krieg bereits gewonnen wähten.

Näher und näher kam ich meinen Zielen. Rings um mich krachten die Geschosse, Stichflammen zischten Feuer loderte auf und Funken sprühten. Es wirkte wie ein grossartiges Feuerwerk. "Bagdad sah aus wie ein Weihnachtsbaum", so sagte es später einer meiner Kameraden. Auch ich konnte mich der Faszination der flammenden und aufflammenden Stadt nicht entziehen. Ein heftiges Rauschgefühl kam über mich. Meine erstes Ziel lag vor mir. Ein Moment äusserster Konzentration, und die erste Bombe glitt durch die Luft. Sie traf genau den Teil des Gebäudes, den ich angesteuert hatte. Ein Zischen hörte ich nur noch, die Stichflamme sah ich nicht mehr. Schon war ich einige Kilometer weitergeflogen, und beim nächsten Ziel angelangt. Wieder traf meine Bombe mit Präzision. Es waren militärische Gebäude, die ich anzupeilen hatte. Man hatte uns angewiesen, die Zivilbevölkerung nach Möglichkeit zu schonen.

Nach der dritten Bombe, die ich mit Erfolg abgeworfen hatte, steigerte sich mein Rauschgefühl. Hinzu gesellte sich ein Gefühl starker Begeisterung. Ich erinnerte mich an eine Geschichtsstunde in der Schule, in der wir den Anfang des ersten Weltkrieges behandelten. Damals hatte eine Masseneuphorie geherrscht. Damals war mir das völlig unverständlich gewesen. Gehört hatte ich auch Erzählungen von Verwandten und Bekannten, die im zweiten Weltkrieg und in Vietnam ähnliche

Gefühle gehabt hatten. Das hatte ich immer als zynisch empfunden, obwohl ich die betreffenden Menschen gern mochte. Aber nun überwältigte mich auch ein euphorischer Rausch. Das Wort dyonysisch fiel mir ein. Dionysos, der griechische Weingott, der Sänger, Liebhaber der Frauen und ein Urbild des christlichen Teufels. Wein, Liebe, Krieg, Tod. War das eins? Meine Geliebte fiel mir ein. Gewiss würde sie zuhause zitternd vor dem Bildschirm sitzen und sich um mein Leben ängstigen. In meinen Rausch mischte sich Todesangst, nicht viel, nur so viel, dass es wie ein Nervenkitzel wirkte. Dass ich in diesem Krieg fallen könnte, erschien mir in diesem Moment völlig unwahrscheinlich, unwirklich wie das Ganze immer noch wirkte. Nur der Rausch war intensiv, Geschwindigkeitsrausch, Feuerrausch und steigerte sich bei jeder Bombe, die ich abwarf. Dass man sich dabei aufs höchste konzentrieren musste, gab nur einen zusätzlichen Impuls. Ich hatte nie mit Rauschgift zu tun gehabt, aber so stellte ich mir einen Trip vor. Ich gestehe, dass ich ihn genoss.

Ich hatte meine Bomben abgeworfen und liess das brennende Bagdad hinter mir zurück. Das Bewusstsein, dass ich meine Mission erfolgreich beendet, und dabei die Zivilbevölkerung kaum beeinträchtigt hatte, steigerte mein Hochgefühl. Meine Kollegen hatte offensichtlich ähnliche Erfolge erzielt. Es wunderte mich kaum, dass die Iraker sich nicht gewehrt hatten. Sie hatten wohl ebensowenig wie wir diesen Krieg wirklich erwartet und waren bei unserem Angriff wohl wie gelähmt gewesen. Vielleicht war das Schlimmste sogar schon vorbei. Das Morgenrot leuchtete, als ich zu meinem Stützpunkt zurückkehrte. Dort fand ich meine Kameraden wieder, die offensichtlich auch erfolgreich gewesen waren. "Ihr habt gut gearbeitet, Boys", sagte der Vorgesetzte anerkennend. "Nun schlaft euch aus, ihr habt es verdient." Ich legte mich auf mein Lager und sank sofort in tiefen Schlaf. Der Rausch war vorbei. Der Alptraum begann.